Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums-Capitular-Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton, und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 26. December 1835. № 52. Verleger: G. P. Aderholz.

Der Eine.

Tage kommen, Tage gehen,
Eilig schnell die Jahre fliehn,
Führen uns wie Windeswehen
Flüchtig unser Leben hin.

Und wie viel so schneller Jahre
Unserm Leben zuerkannt,
Ob es finst're, ob es klare
Jedem ist es unbekannt.

Wenn auch hell am frohen Morgen
Sich die Sonne aufwärts schwingt,
Keiner kennt die bangen Sorgen,
Die vielleicht der Abend bringt.

Sieh die Lerche, die mit Singen,
Fröhlich in die Lüfte steigt,
Weiß sie, daß mit wunden Schwingen
Sterbend noch vor Abend schweigt?

Frohe schallt's in Wald und Grüften
Und ein Garten rings erblüht,
Wenn mit tausend süßen Düften
In das Land der Frühling zieht.

Doch der Blumen stehn gebeuget
Viele, eh' der Herbst noch nah',
Alle aber sind erbleichet,
Ist der kalte Winter da.

Also sind die Tage flüchtig,
Wechseln ohne Rast und Ruh,
Dieses nur ist immer richtig,
Daß sie flieh'n dem Ende zu.

Einer nur ist ohne Gleichen,
Alles ist ihm Unterthan,

Würmer, die im Staube schleichen,
Sterne auf der Himmels-Bahn.

Einer nur ist ohne Gleichen,
Einer nur von Ewigkeit,
Alles muß sich schweigend beugen
Vor des Einen Herrlichkeit.

Falken, die am höchsten schweben,
Fische in dem tiefsten Grund,
Wünsche, die im Herzen leben,
Alles ist dem Einen kund.

Einer ist der Herr der Zeiten,
Einer hat sie ausgesandt,
Ihre Freuden, ihre Leiden
Mißt des Einen weise Hand.

Drum ihr Bilder, drum ihr Lieder
Preist den Einen allerwärts,
Einer kehrt in allen wieder,
So im Ernste, wie im Scherz.

Festkalender von Pocci, Görres 2c.

Der Schnee.

An einem stürmischen Wintertage saß in banger Einsamkeit ein Greis auf seinem Stübchen; draußen heulte der Sturm und jagte die Schneeflocken in dicken Massen vor sich her, während sich am Fenster die zierlichsten Eisblumen bildeten. — Da saß der Greis allein. — Denn so wie das Alter keine Freude mehr findet an lärmender Gesellschaft, eben so verläßt es die muntere Jugend, und so muß der Alte so manche Stunde in banger Verlassenheit vertrauern, die besonders in Tagen der Krankheit, in schlaflosen Nächten so lästig wird. — Die mit ihm heranwuchsen, die zu seiner Zeit lebten, die sind ihm längst vorangegangen; ein neues, ihm fremdes Geschlecht wächst zu seiner Seite heran, und nun fühlt er sich täglich einsamer und verlassener; es wird ihm bange, denn er glaubt, was wohl auch nicht immer Täuschung ist, er glaubt, er sei nun übrig, und meint aus aller Augen den Wunsch zu lesen: Herr, gieb ihm die ewige Ruhe! — Und doch lebt er noch gern, denn ach! das Leben wird zur Gewohnheit; der Mensch umklammert es immer inniger; will gern die einmal gewohnten Beschwerden noch länger ertragen, wenn er nur noch länger das süße Licht schauen kann. — Fällt uns ja doch jede Trennung schwer. — Sollten wir nicht auch gern noch länger diese Hütte bewohnen wollen, in der wir so manches erlebten; zwar ist sie baufällig, wir müssen dort und da nachhelfen, aber sie ward uns einmal so werth und theuer. —

So saß einsam unser Greis, und blickte hinaus in die stürmische Natur, sah die zerstäubten Schneeflocken, und sprach dabei: Wie der Sturm da die Flocken wild unter einander jagt; hoch und niedrig werden sie geworfen, endlich liegen sie neben einander gleich gelegt auf der Erde! — Werden nicht eben so die Menschen von den Stürmen des Lebens, und dem wilden Drängen der Geschäfte umhergeworfen in der Welt, bis sie endlich alle friedlich neben einander liegen im Schooße der Erde? — Und wenn der Sturm sich legt, wie sanft sinken sie hin und lagern sich still neben einander. Brause auch du nicht so wild in's Leben hinein, ungestüme Jugend, siehe, du stürmst nicht weiter, als bis zum Grabe! Aber leben nicht die meisten Menschen so, als ob sie nicht sterben, und sterben sie nicht, als ob sie nicht mehr leben dürften? — Doch dieses Stürmen läßt einst nach! — Auch dieser Schnee brauste in der Gluth des Sommers als Schlossen hernieder, und jetzt sinkt er als kleine Flocken herab. So geht's auch uns im Alter; die Stürme legen sich, die Gluth verdampft, es fehlt die Kraft, der Körper wird wie gelähmt, und der Geist bekommt am Ende mehr Falten, als das Gesicht!

Immer weißer wird es draußen; mein Gott, ist es nicht, wie ein großes Leichentuch, das sich über die erstarrten Gefilde ausbreitet? — Dies erinnert mich an mein eigenes Schicksal; wie bald sie vielleicht auch mich einhüllen werden! Ja, Herr, bleib bei mir, denn es will Abend werden, der Tag hat sich geneigt! — In allen Adern fühle ich's, daß es Abend werden will, und wie das Haar wie Schnee sich gebleicht hat, so fühle ich winterliche Kälte in allen Gebeinen. — Du jugendliches Feuer, mit dem ich jeder Witterung trotzte, wo bist du hin? Du bist verglüht, und des Winters Kälte durchrieselt mit Todesschauern Mark und Bein! — Möchte doch die Jugend die Kraft ihrer Jahre benützen zu segensvoller Wirksamkeit, und im Frühlinge säen; — im Winter ist's zu spät; darum wohlan:

„Gelebt! Gewirkt!" Bald ist die Spanne Leben
Dahin, wie Glanz des Sonnenlichts!
Auf! säumet nicht, ihm wahren Werth zu geben,
Sonst ist es eine Hand voll — Nichts!

Doch warum so wehmüthig, meine Seele, siehe, es ist nun einmal unser Loos, zu sterben; alles Irdische erinnert uns daran; jede welkende Blume, jedes fallende Blatt, jedes Tages Abend deutet mit ernstem Finger auf unsere eigene Bestimmung hin, und:

Horchend tret' ich an die dunkle Pforte,
Wo die trauernden Zypressen wehn,
Murmeln hör' ich dumpfe, düstre Worte:
„Blühen, wachsen, welken und vergehn!"
Und sollten meine hohen Jahre mich nicht um so nachdrücklicher an jenes Loos aller Sterblichen erinnern? — Denn:
Wer schon öfter als siebzigmal die Lenze verblüh'n, sich
Immer einsamer sah,
Sollte der Vergesser des Todes sein, — des Begleiters
In die bessere Welt? —

Wohlan also, nach jenseits will ich den Blick wenden; die Tage, die mir Gott noch schenken sollte, sie sollen gewidmet sein der Vorbereitung auf die Abreise. Habe ich doch nichts anderes vor mir; Großes, Weites und Entferntes hofft das Kind, der Jüngling und der rasche Mann; der Greis aber, er hat nichts zu hoffen, als — den Tod und die Ernte! — So bleib also du bei mir, mein Herr! meine Hoffnung von Kindheit an! Und wenn mich Alles verläßt, so bleibe du bei mir, und dann fürchte ich nichts, und sollte ich auch durch das Thal der Todesschatten wandeln: — Dir! meinem Gott, den ich im Leben so oft vergaß, will ich wenigstens meines Daseins späten Abend heiligen. —

So sprach der Greis, und das Vertrauen auf Gott linderte die Schrecken des nahenden Todes; und als der Feierabend heranbrach, da schlummerte er sanft hinüber, und lächelte noch im Tode. — Längst schon weht der Wind über sein Grab, und schüttelt des Frühlings verwelkende Blüthen, so wie des Winters Schnee auf seinen Hügel, aber ihn wecken sie nicht, er schläft fest, und die kühle Erde zieht alle Schmerzen aus den müden Gliedern, bis einst am großen Frühlingsmorgen der Auferstehung durch der Allmacht Hauch aus des Grabes Moder die Blüthen der Unsterblichkeit hervorbrechen werden.

Die Leiche des Greises.

Es liegt der Greis im Abendschein
Entschlummert da als Leiche.
Um ihn sich all' die Seinen reih'n,
Und sehn die Todesbleiche.

Es flimmern da mit mattem Glanz,
Die bangen Todtenkerzen,
In seiner Hand den Rosenkranz,
Das Kreuz auf seinem Herzen.

O windet einen Blumenstrauß,
Bekränzt die grauen Haare,
Noch ist der theure Leib im Haus,
Noch offen steht die Bahre.

O weiht ihm mit verdientem Schmerz
Noch eine Dankesthräne;
Erkaltet ist sein liebend Herz,
O weint um ihn, ihr Söhne!

Doch einst verläßt er ja sein Grab;
Nicht lang die Trauer währet;
Dann schüttelt er dies Alles ab,
Verjünget und verkläret.

F. M.

Bemerkungen,
veranlaßt durch das Sendschreiben einer Dame von Stande an ihre Freundinn, in Nr. 45 des Schlesischen Kirchenblattes.

Meine Aufmerksamkeit wurde sehr gespannt, als ich das vortreffliche Sendschreiben einer Dame von Stande an ihre Freundinn zu lesen begann; und ich gestehe es, je weiter ich las, desto mehr sprach mich an die tiefe Einsicht und Erkenntniß dessen, was in unserer Zeit den höheren und gebildeten Ständen Noth thut, und was die kluge und hellsehende Verfasserinn mit eben so vieler Wahrheit als Gründlichkeit aus dem höheren Leben heraushob. Nichts ist ihrem scharfsichtigen Blicke entgangen; sondern Alles, was sie auch noch so kurz berührt, und zur Erhärtung des tief Gefühlten und wahr Ausgesprochenen mit Beispielen belegt, zeigt von dem sehnlichsten Wunsche, daß doch die Uebung der christlichen Religion durch alle Glieder der menschlichen Gesellschaft sich verbreiten, in den höheren wie niederen Ständen, im öffentlichen wie im Privatleben mehr heimisch werden möge; und daß besonders die höheren und gebildeten Stände die Sonne sein (vorbilden) sollen, welche, je höher sie steht, um so wärmer scheint und heller leuchtet.

Besonders aber wurde ich durch die Bemerkung über die Einrichtung unserer Schulen, namentlich der gelehrten, daß jetzt nicht so wie früher das religiöse Element den Schulunterricht beseele, angezogen, weil dieses ganz aus meinem Innern geschrieben ist. Gehöre ich auch nicht einer frühern Zeit an, so kenne ich gleichwohl, wie die verehrte Verfasserin, die frühern Unterrichtsmethoden aus erhaltenen Nachrichten und aus jener Zeit überkommenen Schriften, welche zu dem Behufe des Jugendunterrichtes geschrieben worden sind. Allein das Gesagte findet nicht bloß auf die gelehrten Schulen seine Anwendung, sondern die erste Veranlassung zu dem Lob-

reißen von der herzlichen häuslichen (christlichen) Erziehung ist weit früher aufzusuchen, und wird schon in den Elementarschulen (Ausnahmen finden zwar überall statt) gegeben. Davon können jene praktischen Seelsorger sprechen, welche dergleichen Schulen zu beaufsichtigen haben. In diesen wird von manchen Schulleuten alles Erdenkliche gelehrt, aber keine religiöse Anwendung davon gemacht. Sie lehren die Kinder nach den Heften, welche sie im Seminar zu ihrer eigenen Unterweisung und Ausbildung nachgeschrieben haben; lassen sie einige Gedichte aus einem Taschenbuche oder aus einem Modejournale auswendig lernen, und unterrichten sie in Gegenständen, welche für das Alter und die Fähigkeiten der Unmündigen viel zu erhaben sind, als daß sie daraus für ihr dereinstiges Leben einen Nutzen ziehen könnten. So wohnte ich mehreren Schulprüfungen bei, bei welchen der Lehrer mit seinen Kindern aus der Anthropologie und Physik Prüfung machen wollte; die Kinder wurden von ihm gefragt: woher jene erste Wissenschaft ihren Namen habe; die Kleinen konnten aber den Namen derselben schon nicht richtig aussprechen; und zuletzt zeigte es sich gar, daß der Lehrer selbst über die Abstammung des Wortes auch noch nicht im Reinen war; (denn er leitete es von dem Griechischen ἀνθος (Blume) und λογος (Lehre) her, ohne zu wissen, was ἀνθος heiße, sonst würde er doch ἀνθρωπος (Mensch) statt ἀνθος (Blume) gesagt haben, weil er doch gewiß nicht Blumensprache gelehrt haben wollte). Und so ging es in der Physik, worüber verschiedene, im gewöhnlichen Leben gar nicht vorkommende, physikalische Instrumente, Luftpumpen ꝛc. viel gesprochen, aber das Nothwendige gar nicht beachtet wurde. Ich frage: ist dies nicht Zeitverlust? wäre es nicht besser, die Kinder mit nützlichern, d. h. ihrem dereinstigen Berufe angemessenen Gegenständen zu beschäftigen, und den Zweck niemals aus dem Auge zu verlieren, sie zu treuen Unterthanen, gesitteten Bürgern des Staates, und zu frommen und guten Christen zu bilden? Ja, dies ist Sache des Seelsorgers, wird man entgegnen; aber dieser wird wenig ausrichten, wenn ihm der Jugendbildner nicht in die Hände arbeitet. Indem ich diese Mängel rüge, gestehe ich gern, daß es viele Schullehrer giebt, welche musterhaft und löblich ihr Ziel in's Auge fassen, und dasselbe zur Ehre Gottes und zum Heile der Kinder mit Segen erreichen. Auch halten wohl Kreisschuleninspektoren, Seelsorger und Katecheten bei ihren Schulbesuchen streng darauf, daß das göttliche Christenthum der Hauptgegenstand alles Jugendunterrichtes werde und sei; und daß darauf in allen Lehrgegenständen Bezug genommen werden soll; aber sie müssen doch oft großen Widerspruch und mitunter harten Kampf dabei bestehen, wenn sie solchen gelehrt scheinenden, Nichts erzielenden Vortrag aus Elementarschulen verweisen wollen.

Wenn übrigens die fromme Verfasserinn des Sendschreibens klagt, daß die Begeisterung für die Götter Rom's und Griechenlands in gelehrten Schulen sich hoch zeige, aber vom Gottesdienste der Christen niemals geredet werde, ja daß man sich nicht entblöde, über Religionsgebräuche zu spötteln und zu witzeln; so wird dies gewiß mancher Leser mit mir schmerzlich empfunden haben, und aus Erfahrung wissen, wie wahr dies leider sei! Denn das gehört namentlich unter eine fühlbare Schwäche der höhern und gebildeten Stände, daß sie größtentheils eine nicht unbedeutende Unkenntniß über unsere Religionsgebräuche verrathen. Kann das aber auch anders sein? So sehr es in unserer Zeit zu wünschen ist, daß das göttliche Christenthum bei der lehrbedürftigen und lernbegierigen Jugend, welche dereinst im gereiften Mannesalter das Volk lenken und beaufsichtigen soll, schon früh in einem immer hellern Lichte erscheine, und sich kräftiger zeige; so wäre auch da wieder zu wünschen, daß die Religionslehre zum Hauptgegenstande des Unterrichts vorzugsweise gemacht, und ihr gleich den andern Lehrfächern mehr Zeit gegönnt; daß besonders in gelehrten Schulen über verschiedene Zweige aus der gesammten Religionswissenschaft zweckmäßiger Unterricht, und in mehr Zeit, als dies häufig der Fall ist, ertheilt würde. Dies würde besonders vortheilhaft und von Nutzen für solche sein, welche ein anderweitiges wissenschaftliches Fach, und nicht die Theologie ergreifen. Wer in seiner Religion nicht gründlich unterrichtet, wer die Uebung seiner Religion zur Herzensangelegenheit zu machen nicht von Jugend auf gewöhnt worden ist, der wird zur Zeit der Versuchung nicht aushalten. Wenn ihm in seinen spätern Jahren von selbst Zweifel aufstoßen, oder — was bei den jetzigen Zeiten in allen Verhältnissen des Lebens so häufig geschieht — von Andern verschiedene Einwürfe selbst gegen unsere wichtigsten Glaubenswahrheiten, Einrichtungen und Gebräuche der Kirche gemacht werden, so wird er, wenn es ihm an gründlicher Religionskenntniß mangelt, wenn er seine Religion in seiner Jugend nicht lieb gewonnen hat, nach und nach wankelmüthig und endlich, falls die Versuchungen zum Unglauben und zur Gleichgültigkeit in Sachen der Religion stärker sich regen, gegen seinen Glauben, gegen das Festhalten an dem Christenthum ganz kalt werden. Die traurige Erfahrung bestättigt dieses leider nur zu sehr, und die üblen Folgen sind nicht minder einleuchtend. Gewöhnlich nimmt es der zur Reife gelangte Jüngling, — ist er einmal der strengern Schuldisciplin entwachsen, hat er das elterliche Haus verlassen, und ist sein Herz nicht von den Segnungen der

Christusreligion erfüllt, — mit dem Kirchenbesuche und besonders mit dem Anhören einer nützlichen Predigt nicht so genau; der Empfang der heiligen Sakramente wird unterlassen; kein einziges katholisches Lehrbuch ist unter seinen Büchern zu finden, am allerwenigsten aber ein Gebetbuch; denn er ist ein Gebildeter und betet blos im Geiste; — und ist er dann noch in seinen Vorbereitungsjahren für seinen künftigen Beruf nicht hinlänglich in seiner Religion unterrichtet, durch gute Beispiele zur Uebung der Religion nicht angehalten worden — und dies ist auch namentlich die Ursache seiner dereinstigen Entartung; — so ist der Weg zur Religionsgleichgültigkeit schon geebnet und bald betreten, und sein öffentliches wie sein Privatleben zeigen alsdann von gräßlicher Irreligiosität. Ja, Einige kommen soweit, daß sie ihre Zweifel in Religionswahrheiten oder die Einwürfe Anderer, welche sie weder selbst lösen können, noch einem Gewissensrathe — denn der ist schon lange entbehrlich geworden, — entdecken wollen, wirklich für unauflöslich halten, und dann — wenigstens in ihrem Herzen und in Betreff solcher Wahrheiten, welche ihren verkehrten Ansichten zuwider sind — gänzlich vom Glauben abfallen. Ohne gründlichen und hinlänglichen Unterricht in der Sache des Heils, ohne Gewöhnung an eine ungeheuchelte Uebung der Religion wird der Jüngling durch böse Beispiele, oft auch schon durch die geringste Spötterei irre und vom Glauben abwendig gemacht, weil er von solchen, denen er noch Vertrauen schenken würde, keine Beispiele vom Gegentheil sieht. Sind ihm die Pflichten eines Christen nicht tief in's Herz gegraben worden, so wird er dieselben nach Willkühr auslegen, nach seinem Gefallen anwenden, und sie höchstens, um nicht den Verdacht der Frömmern und Bessern gegen sich zu erregen, nur zum Scheine erfüllen, oder wohl gar, wenn sie ihm zu schwer fallen, leichtsinnig übertreten — und dann sein ganzes Christenthum in das jetzt schon allgemein beliebt gewordene Bekenntniß setzen: wir glauben ja Alle an Einen Gott. Beobachte man das Leben vieler Christen, und die Erfahrung wird das Gesagte bestättigen. Daß aber Manche so sich zeigen, davon liegt die Ursache großentheils in der Klage, welche die fromme Verfasserinn des Sendschreibens an ihre Freundinn führt, weil man das Licht der Vernunft und des Verstandes ..... der höchsten aller Wissenschaften verschließt; und weil der durch den Stand unserer Schul-Erziehung angefachte und genährte Geist des Leichtsinnes und des Wandelns ohne praktische Religion in ihren sogenannten großen Cirkeln nichts weniger als verwiesen wird. Sie besitzen in den Profanwissenschaften und in ihrem Fache tiefe, gründliche und gelehrte Kenntnisse; nur in der Sache der Religion sind sie seicht und unwissend.

Wäre es demnach, um einem so fühlbaren Mangel an der nöthigen Religionskenntniß abzuhelfen, nicht nur nicht erwünscht, sondern sogar nothwendig, daß unsere Jugend in den Jahren der Vorbereitung mit der Geschichte unserer christlichen Kirche bekannt gemacht, und zur Lesung der heiligen Schrift angehalten würde? Das geschieht ohnedies, wird man entgegnen. Ich weiß es, daß man seit einigen Jahren darauf sein Augenmerk gerichtet hat; aber wie viel kann wohl auf einem so ausgedehnten Felde, wie das der christlichen Kirche ist, und in Betreff der Lektüre der heiligen Schrift Ersprießliches geschehen, wenn dies alles etwa wöchentlich in einer Stunde abgemacht wird? und wo bleibt alsdann wieder die Fortbildung in der Religionswissenschaft selbst, welche doch auch nicht zurückstehen darf? Wenn das eine Nützliche geschieht, muß das Andere nicht unterbleiben. Gönne man doch der Nothwendigsten aller Wissenschaften, der Heilswissenschaft, so viel Zeit, daß auch sie sich wie die andern Wissenschaften erfolgreich unter der Jugend entwickeln kann. Würde auch Kirchengeschichte nicht so ausführlich getrieben, wie dies solche thun müssen, die dem geistlichen Stande sich widmen wollen; so wäre doch wenigstens ein Auszug aus derselben mit besonderer Bezugnahme auf die Verbreitung und Erhaltung der christlichen Kirche unter den drückendsten Verhältnissen, so wie auf die Ausbildung des kirchlichen Lehrbegriffes in klarem Zusammenhange und in einer deutlichen Uebersicht zu geben sehr erwünscht, und nicht ohne großen Nutzen für die Folge. Eben so zweckmäßig wäre es bei der Lektüre der heiligen Schrift, namentlich des N. T. die wichtigsten Stücke aus den heiligen Evangelien und den Briefen der Apostel, welche auf den Glauben und die Sitten der Christen Bezug haben, herauszuheben und selbe gründlich zu beleuchten. Aber dies Alles fordert Zeit und Mühe, und darf nicht blos angedeutet werden. Dann verwende man doch auf Vorbereitungsschulen einige Stunden des Unterrichtes, daß Jünglinge mit Vätern der lateinischen und griechischen Kirche bekannt gemacht werden, um den immerwährenden Glauben der Kirche aus der ältesten Zeit ihnen zu zeigen, und sie hinzuweisen, wie derselbe sich durch alle Jahrhunderte erhalten hat. Und das wäre recht gut ausführbar, wenn von den vielen Stunden, welche auf die heidnischen Schriftsteller verwendet werden, einige abgezweigt würden; denn die Bildung der griechischen und lateinischen Sprache könnte auch auf diesem Wege befördert werden. Unsere ehrwürdigen heiligen Väter haben doch nicht alle so schlecht Griechisch oder Lateinisch geschrieben, daß zu befürchten wäre, die Schüler würden

nur die klassische Schreibart durch solche Schriften verlernen, wenn sie mit dem sogenannten Kirchenlatein (durch diesen Ausdruck will man die Sprache der Väter verdächtigen) bekannt werden. Ein heiliger Chrysostomus darf nicht hinter einen Demosthenes in der zierlichen und kräftigen Sprache zurücktreten; und ein Vincenz von Lerin und Laktantius stehen nicht zurück hinter Cicero; man nennt sie auch die christlichen Cicero. Die Jesuiten waren gewiß große Gelehrte, welche die Sprachen in ihrer Gewalt hatten, eben so schön Latein sprachen als schrieben, und ihre Schüler lernten es von ihnen, ohne daß sie so viel, wie jetzt geschieht, in heidnischen Klassikern lasen.

Zu der großen Religions-Gleichgültigkeit unter unsern Standespersonen und Gebildeten trägt endlich nicht wenig bei der gänzliche Mangel an der nöthigen Kenntniß der kirchlichen Gebräuche und Ceremonien. Diesem Gebrechen sollte nothwendig abgeholfen werden durch passenden Unterricht über kirchliche Ceremonien, Entstehung und Bedeutung der Festtage, wobei Bedacht zu nehmen wäre, die verschiedenen Institutionen der Kirche bis auf ihren Ursprung zurückzuführen. Wenigstens würden der Unwissenden unter den aufgeklärten Laien weniger werden, welche mit den gewöhnlichen Alltagsschreiern unsere Messe, den Priester-Cölibat, die lateinische Sprache bei unserm Gottesdienste; die Gebete, Weihungen und Segnungen ꝛc. in eine viel zu späte Zeit setzen, für Mönchserfindungen erklären, und darüber aus Unkenntniß spotten. Der Seelsorger kann durch seine Kanzelvorträge allein diese große Lücke nicht ausfüllen; denn die, welche die Gebräuche und Ceremonien unserer Kirche verhöhnen, gehen meist gar nicht oder wenigstens sehr selten in die Predigt.

Dies Alles bleibt jedoch meistentheils noch zu wünschen übrig; würde aber von dem segensreichsten Erfolge sein, wenn man bei der Erziehung und Bildung der Jugend darauf Rücksicht nähme. Man würde die Kirche mehr lieb gewinnen, und ihren Dienern das gebührende Vertrauen nicht versagen; Andacht und Frömmigkeit, und ganz besonders ein gottseliges Leben würde unsere vornehmen und gebildeten Stände auszeichnen; und wie einflußreich wäre dies nicht auf die mittleren und niederen Stände der menschlichen Gesellschaft, welche sich oft ohne Ueberzeugung den heilbringenden Anstalten unserer Kirche aus dem falschen Grunde entziehen, weil ihre Vorgesetzten — Leute von Bildung und Verstand, denen sie Einsicht und Urtheil zutrauen — sich auch nicht an dieser Quelle laben? Wir Alle wollen daher mit der hochverehrten Verfasserinn des Sendschreibens wünschen, daß bald eine Zeit komme, und hoffen und Gott bitbitten, daß sie recht bald eintrete, wo man wieder zu der frommen Sitte der Väter zurückkehre, sein Leben zu einem ächt christlichen umwandle, seinen ganzen Ruhm in einen gottseligen Wandel, in Andacht und Frömmigkeit setze; und daß der Dienst des Weltgötzen vor der Religions-Uebung in den Hintergrund zurücktrete.

Kirchengeschichtliche Nachrichten.

Aus der Dióces Kulm, am 19. November Alle redlich gesinnten Katholiken unserer Dióces sind tief betrübt über eine, dem Anscheine nach boshafte, gegen unsern hochwürdigsten und hochverehrten Bischof Dr. Sedlag gerichtete Verläumdung, die wir in der katholischen Kirchen-Zeit. (Aschaffenburger) Nr. 116 l. J. lesen müssen*). Uns, die wir Augenzeugen des Lebens und Wirkens unsers Bischofs sind, die wir die Berichte derer hören, die ihn auf seinen Visitationsreisen zu beobachten Gelegenheit haben, und die wir die Stimmung der Dióces kennen und das vormals und jetzt gewissenhaft prüfend zusammenstellen, uns muß es mit schmerzlicher Wehmuth erfüllen, daß — wahrscheinlich beleidigter Ehrgeiz — es wagt, den Mann öffentlich anzuklagen und zu verläumden, den wir als Wohlthäter, als wahren Vater unserer Dióces ehren und lieben.

*) Bei Ansicht des oben angezogenen Berichtes aus der Dióces Kulm, in Nr. 116 der Katholischen Kirchen-Zeitung konnten wir, — die wir der Dióces Kulm näher stehen als die Aschaffenburger, die wir von mehr als einem Referenten Berichte aus jener Dióces empfangen, und erst vor 2 Monaten den Hochwürdigsten Bischof Sedlag selbst in unserer Mitte gesehen haben, — es nur schmerzlich bedauern, daß die Redaktion der genannten K. K. Z., die so ernst und eifrig für Wahrheit und Recht und für die Ehre unserer heiligen katholischen Kirche streitet, in diesem Falle durch einen nicht von dem Geiste unpartheiischer und leidenschaftloser Wahrheitsliebe beseelten Berichterstatter bedient worden ist. Wir empfanden dies Bedauern nicht nur darum, daß ein wahrhaft würdiger Bischof, der in der kurzen Zeit seiner Amtsführung unter den ungünstigsten Verhältnissen jener Dióces durch seinen Eifer und seine Thätigkeit schon sehr viel Gutes gewirkt hat, auf solche unwürdige und wahrhaft unverdiente Weise öffentlich herabgesetzt wird, sondern auch darum, weil nun Viele, die überzeugt sind, daß dieser oben genannte Bericht eine grundlose Verläumdung sei, jetzt zu der Meinung geführt werden, daß vielleicht andere ähnliche Berichte in der K. K. Z. eben so grundlos sind. Daher wünschen wir der K. K. Z. im Interesse der Wahrheit einen andern und zuverlässigern Referenten aus dem Bisthum Kulm. Nur den Referenten trifft die Schuld der Verläumdung und des Aergernisses, das durch diesen gehässigen Artikel gegeben worden ist. Die Redaktion kann wohl bei der weiten Entfernung von Kulm leicht getäuscht werden. — Wir glauben annehmen zu dürfen, daß die verehrte Redaktion der K. K. Z. dem Hochwürdigsten Bischof Dr. Sedlag die gerechte Anerkennung nicht versagen würde, wenn sie von der ganzen Lage der Dióces, von

Man sieht von Neuem, daß dem Verläumder keine Tugend zu strahlend, kein Verdienst zu hoch sei, als daß er es nicht wagen sollte, dasselbe anzuschwärzen. Möchte es unserm Hochwürdigsten Bischofe die vollste Genugthuung gewähren zu sehen, wie sehr seine Diöcesanen, Clerus und Volk über die ihm widerfahrene Kränkung entrüstet sind, und wie sie sein apostolisches Wirken anerkennen, und seine Liebe zu ihnen und seine Sorge für ihr Wohl mit dem innigsten Danke, mit der treuesten Ergebenheit, mit der größten Hochachtung und aufrichtigsten Liebe zu vergelten bemüht sind.

Daß „über seine Handlungsweise mehrfache Klagen laut werden," wie es in jenem Artikel heißt, ist nicht zu leugnen; aber wer sind diejenigen, welche klagen? Es sind 1) Viele derer, welche bisher an keine Ordnung und keinen Eifer in ihrer seelsorglichen Thätigkeit gewöhnt, nun durch des Bischofs Ermahnung und glänzendes Beispiel von Ordnung, gewissenhafter Treue im Amte und unermüdeter bis zur Selbstaufopferung gesteigerten Thätigkeit aus ihrem Schlafe aufgescheucht werden; 2) jene, die nie und durch Niemanden befriedigt werden; 3) deren Erwartungen auf besondere Gunstbezeugungen vom neuen Bischof nicht erfüllt wurden, und endlich 4) die für die Sache Gottes zwar eifern, aber — mit Unverstand. — Alle diese klagen; aber solche Leute klagen überall, nicht nur bei uns; sie klagen über Fürsten und Bischöfe, und es darf Niemanden wundern, wenn sie auch über unsern Bischof klagen. Es mag Manchem manche Anordnung des Bischofs und sein Verhalten in gewissen Fällen nicht ganz nach Wunsche, nicht nach seinen Ansichten sein; aber der Hochwürdigste Herr Bischof besitzt Weisheit und Erfahrung genug, um sich über beschränkte Ansichten Einzelner zu erheben, und im Ueberschauen des Ganzen die zweckmäßigsten Mittel zum Heile des Ganzen zu erwählen. Daß im Seminar Zwietracht herrsche, wie im Berichte erzählt wird, ist in so fern wahr, als das ganz unzweckmäßige Benehmen eines Lehrers von den übrigen Lehrern nicht gebilligt wurde, und die Seminaristen erbitterte. Die Pastoralklugheit ist eine wesentlich nothwendige Eigenschaft eines guten Priesters, und unerläßliche Bedingung für einen Lehrer an einer geistlichen Bildungsanstalt. — Daß noch nicht Alles geschehen ist, was gewünscht wird, ist ebenfalls wahr; — aber ist es denn möglich, in Jahresfrist so Vieles und Alles zu bewirken? Gewiß hat der Hochwürdigste Bischof in dieser kurzen Zeit Alles geleistet, was nur die menschlichen Kräfte eines Mannes unter den hier obwaltenden Verhältnissen zu leisten im Stande sind; er hat bereits einen Saamen ausgestreut, der in kurzer Zeit die herrlichsten Früchte tragen wird, und schon vielfach getragen hat. Einen solchen Mann sollte man billigerweise durch gerechte Anerkennung aufmuntern, wenn er dessen noch bedürfte; nicht aber ihn verläumden. Möge Gott dem Schuldigen, der vielleicht Zeuge der Folgen seiner That ist, die Gnade der Erkenntniß geben, und ihm seine Sünde verzeihen! — Ich erlaube mir noch zu erwähnen, daß auf der diesjährigen Visitationsreise unsers Hochwürdigsten Bischofs die Gläubigen der betreffenden Gegend ihren Hirten auf die rührendste Weise geehrt haben. Seit langer Zeit hatten diese Leute keinen Bischof mehr gesehen, und strömten daher aus den entferntesten Gegenden zusammen. Der Bischof ging jeden Tag des Morgens um 6 Uhr in die Kirche, um die Visitation zu beginnen, und kehrte gewöhnlich erst um 6 Uhr des Abends in seine Wohnung zurück, indem er, ohne an körperliche Speise zu denken, nur seinem heiligen Amte lebte, prüfte, ermahnte, katechesirte, predigte und firmte. Er fand an den dasigen Katholiken sehr gutmüthige aber höchst unwissende Menschen, und brach ihnen daher das Brodt des Lebens so reichlich als möglich. Sie erkannten dies mit Freuden an, und wollten ihn deshalb gar nicht fortreisen lassen; sie umringten den Wagen, hielten die Pferde an und weinten und klagten. Nur durch das Versprechen, daß er sobald als möglich wiederkehren wolle, ließen sie sich beruhigen, aber folgten in großer Menge dem Wagen noch eine halbe Meile weit, ungeachtet es stark regnete und der Weg sehr schlecht war. Zurückgekehrt eilten sie an jene Orte, an denen der Bischof gestanden hatte, und weinten und seufzten, und beteten daselbst mit herzlicher Inbrunst für ihren Bischof. Mancher Geistliche lernte hier von seinem Bischofe, was er als Priester leisten könne und solle, und gestand unter Thränen, daß er bis jetzt noch keinen Begriff von seinen hohen Pflichten gehabt habe. — Als der Bischof erfuhr, daß ein Pfarrer in der Nähe von Pelplin des Sonntags keinen vollständigen Gottesdienst halte, fuhr er eines Sonntags unerwartet an jenen Ort, hielt daselbst das Hochamt, und nachdem der Kapellan gepredigt hatte, katechesirte er die Kinder, kehrte um 1 Uhr nach Pelplin zurück und hielt hier noch die gewöhnliche Sonntagskatechese in Gegenwart der Alumnen*).

des Bischofs Eifer und Thätigkeit und von den näheren Verhältnissen ihres diesmaligen Referenten genaue Kenntniß hätte. — Eines Bischofs Vertrauen und Wohlwollen auf solche Weise zu lohnen, ist wahrhaftig nicht christlich; und es ist vielleicht der einzige Fehler, den Herr Bischof Sedlag bisher begangen, daß er mit seinem Vertrauen neben manchen Würdigen auch manchen oder wenigstens einen Unwürdigen beehrt hat. Doch der Herr Bischof hat sich jedenfalls in dem Einen nur getäuscht; er hatte, da er demselben sein ehrenvollstes Vertrauen schenkte, die reinste und beste Absicht, und darum muß diese Täuschung um so schmerzlicher sein. **Die Redaktion.**

Rom. Se. Heiligkeit Papst Gregor XVI. hat mittelst Bulle vom 26. September 1835 die Einleitung in die christkatholische Theologie (2 Bände) und die christkatholische Dogmatik (1 Band) von dem verstorbenen Professor Georg Hermes verboten, weil eine mit der sorgfältigen Prüfung dieser im Drucke erschienenen Bücher beauftragte Commission erklärt hat, daß in denselben mehrere mit der Lehre der katholischen Kirche nicht völlig übereinstimmende Sätze enthalten sind.

Münster, 20. August. Vorigen Sonntag, auf Mariä Himmelfahrt, hielt der Herr Dechant, Professor Kel-

*) So eben während des Druckes erfahren wir aus guter Quelle, daß Herr Regens Genelli Pelplin verlassen habe! D. R.

lermann, die Zierde unserer Kirche, für seine Pfarrkinder in St. Ludgari eine Predigt über die gemischten Ehen, welche, weil sie zeitgemäß war, auch große Sensation unter dem hiesigen Publikum erregte. Denn nachgerade fangen diese gemischten Ehen auch in Münster, namentlich unter den gebildeten Ständen, bedenklich zuzunehmen an. Herr Kellermann sprach mit der ganzen Offenheit und Präcision eines ächten Priesters mit einer Liebe zu seinen Parochianen, mit einer Wärme und eindringenden Beredtsamkeit, daß alle Zuhörer, und vorzüglich die Zuhörerinnen, an die er sich besonders wandte, tief ergriffen wurden und seine Rede in der ganzen Stadt wiederhallte. Wie er durch solche Freimüthigkeit allgemeine Bewunderung, durch solch klares Bekenntniß des Glaubens der katholischen Kirche in unserer Zeit die angemessene Verehrung aller, denen das Wohl der Menschen noch wahrhaft am Herzen liegt, sich erworben hat, dieses zu sagen ist überflüssig, und daß er hierdurch, wie durch das Bewußtsein, seiner Priesterpflicht genügt zu haben, sich über das eitle und mitunter brutale Geschwätz der Feinde und Verräther unsers Glaubens, deren es freilich jetzt bei uns schon nicht wenige giebt, hinlänglich getröstet sehen wird, braucht wohl auch nicht erst gesagt zu werden.

K. K. Z.

Paris. Mehrere französische und deutsche Zeitungen, unter diesen die allgemeine, haben sehr unrichtig von Schwierigkeiten gesprochen, welche der Erzbischof von Paris der Abhaltung des Gottesdienstes für den verstorbenen Compositeur Bellini solle entgegengesetzt haben. Die einfache Wahrheit ist diese, daß sich der Erzbischof dem Gottesdienste keinesweges widersetzt hat. Er hat gestattet, daß er in der Kirche der Invaliden, welche allerdings unter seiner Jurisdiction steht, statt fand; er hat dabei nur verlangt, daß bei der Musik keine Frauenzimmer ihre Stimmen hören ließen; denn dieses wäre den in der Diöcese von Paris bestehenden Regeln ganz entgegen. Die Zeitungen dagegen hatten berichtet, er habe die Abhaltung des Gottesdienstes untersagt, weil Schauspieler dabei singen sollten, weswegen er in der Kirche der Invaliden, die nicht unter der Jurisdiction des Erzbischofs stehe, gehalten worden sei rc. Dieser Vorgang beweist neuerdings, wie wenig zuverlässig Zeitungsberichte seien, besonders wenn von dem Clerus der katholischen Kirche die Rede ist, den man so gern der Verachtung und dem Hasse der Völker preisgeben möchte. Sion.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. In dem verflossenen Kirchenjahre vom 1sten Decbr. 1834 bis letzten Novbr. 1835 wurden in der Armen-Kranken-Anstalt der Elisabethinerinnen 818 arme Kranke in Pflege aufgenommen; 62 waren aus dem vorhergehenden Jahre im Bestand verblieben; im Ganzen wurden also verpflegt 880 Personen; davon wurden als geheilt entlassen 719; als erleichtert 32; es starben 30 kath. und 30 evang. Konfession; im Bestand verblieben 69. Im Durchschnitt starb die 15te Person. An die 880 Kranken wurden vertheilt 23,116 Tagportionen, jede bestehend in Frühstück, Mittag- und Abendessen. Im Durchschnitte wurde jede Kranke 26 Tage verpflegt. Außer diesen 880 Personen wurden noch 383 ab- und zugehende an äußeren Schäden leidende Personen behandelt und geheilt, so daß die Summe aller derer, welche im Kloster Hilfe fanden, 1280 Kranke beträgt. Von den 880 in der Anstalt Verpflegten waren 454 katholischer und 426 evangelischer Religion, und von den 818 neu Aufgenommenen waren aus Schlesien 777, aus den übrigen Provinzen des Preußischen Staates 27, aus Baiern, Frankreich, Oestreich, Rußland und Sachsen 14. Für die Kranken wurden bereitet 1) Douche-, Kräuter-, Salz-, Schwefel- und Seifenbäder in Summa 1115. 2) Schwefelräucherungen 115. 3) Weingeistige Dampfbäder 188.

Obschon im Durchschnitt täglich 63 Kranke verpflegt wurden, so besitzt die Anstalt doch nur 37 wirklich gestiftete Krankenbette. Die Einkünfte des Klosters bestehen 1) in einem jährlichen Zuschusse von 1800 Thlr. aus Staatskassen; 2) in den Zinsen der Vermächtnisse und 3) in eingesammelten Almosen.

Im Jahre 1835 sind an Vermächtnissen eingezahlt worden in Summa 1320 Thlr. Cour.

Todesfälle.

Am 13. Decbr. starb der Kapellan Joseph Latossinsky in Berun, in einem Alter von 57 Jahren an Lungenlähmung.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 15. Dezember. Der Actuarius circuli und Stadtpfarrer Adrian Wlodarsky in Peiskretscham zum Erzpriester im Peiskretschamer Archipresbiterate.

b) Im Schulstande.

Den 17. Dezember. Der bisherige Organist Florian Seemann als Schullehrer in Ullersdorf a. Q., Bunzl. Kr.

Miscellen.

Wie gelebt, so gestorben; — wie dein Sterben, so dein Gericht.

Ist gleich deine Besserung Anfangs gering, so führt sie doch zu einem sichern Fortgange, wenn du sie ernstlich betreibest; und ihre Vollendung wird siegreich sein.

Hierzu: Haupt-Titel und Inhalts-Verzeichniß.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.